Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 4 (1918)

Heft: 5

Artikel: Kürzung der Studienzeit aus Gründen der Volkswirtschaft

Autor: Cavelti, Gigisbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kürzung der Studienzeit aus Gründen der Volkswirtschaft.

Von Dr. P. Sigisbert Cavelti O. S. B., Engelberg.

In Nr. 1 bes laufenden Jahrganges befürwortet alt-Professor Ib. Waßmer, Luzern, eine Einschränkung der Studienzeit aus volkswirtschaftlichen Gründen. Vorschläge werden zwar nicht gemacht. Es war wohl eher auf die Anregung der Ibee abgesehen. Eben deshalb ruft der Artikel der Gegenäußerung. Ein konkretes Zukunstsprogramm hätte sogleich die Schwierigkeiten erscheinen lassen. Flüchtige Nebel aber hüllen bekanntlich auch Zukunstsideen in jenen rosigen Schimmer, der ihnen bei jedermann beifällige Bewunderung einträgt — den interessierten Realspolitiker ausgenommen.

Darin liegt die Gefahr des Artikels. Alle Achtung vor freier Meinungs= Ein frischer Angriff auf eingerostete Rustande, die als unantastbarer und indiskutierbarer Besitzstand ein überlebtes Dafein fristen auf Rosten des gesunden Fortschrittes, hat, trop des Unbequemen für die eifersüchtigen Büter des Hergebrachten, schon manche Besserung in die Wege geleitet. Allein es gibt auch unter dem Alten manches Treffliche. Und wenn einmal Zeiten gewaltsamen Umsturzes so vieler Verhältnisse uns an Neuerung über Neuerung auf allen Gebieten gewöhnen, so darf uns das nicht verleiten, nun allem Überlieferten zu mißtrauen und an allem, ichon weil es noch unangetaftet dasteht, herumzurütteln. wisser psychologischer Einstellung der Öffentlichkeit bietet schon das Aufrollen mancher Brobleme eine Gefahr. Haben die vorgebrachten Gründe ihre berechtigte und nach außen bestechende Seite, so fassen die Ideen mit suggestiver Kraft und oft im stillen Fuß in breiten Kreisen, denen mangels perjönlicher Vertrautheit mit der Sache das Urteil abgeht. Ist aber erst in der Weise der Boden vorbereitet, dann bedarf es bei der demokratischen Art, wie bei uns die meisten Dinge geordnet werben, nur des geeigneten Anlasses, um mit unwiderstehlicher Gewalt dem zum Durchbruch zu verhelfen, nicht mas das Richtige ist, sondern mas der breiteren Masse besser einleuchtet. Über alle Gegengründe Sachverständiger hilft dann die Phrase hinweg, daß ja der Gegenstand aus ihren Kreisen heraus als Problem hingestellt worden sei, somit die Gegengrunde selbst dort nicht als stichhaltig galten. Allgemein verbreitete Ibeen haben je und je gegen das Sträuben der Wenigen fich Geltung verschafft, nicht immer zum Segen.

Ein netter Demokrat, wird man denken, der so schreibt! Doch wird es hier sein wie in andern Dingen. Wer seine Flinte samt ihren Mängeln kennt, wird besser bamit schießen und besser zu ihr Sorge tragen können, als wer sie für tas dellos anschaut.

Die Idee, daß man die Studienzeit kürzen kann, wird zweisellos in weiten Kreisen einschlagen. Wenn man denn wirklich mit ein paar Jahren weniger Studium die gleiche Lebensstellung erringen kann, so sind die Eltern und Studierenden und ihre Bekannten und Freunde, auch unter der Lehrerschaft, bald gezählt, die nicht mit Feuereiser gegen die "alte Schablone" und das "überlebte Vorurkeil" Front machen werden. Geld, Zeit und Mühe, wer ersparte das nicht gerne sich

und seinen guten Freunden! Und wenn Schulmänner aus den oberen Kreisen vor die Gesamtheit ihrer Kollegen treten mit der Enthüllung, die allgemeine Bildung und das Fachstudium erlitten eigentlich keinen Schaden durch Verkürzung, könnten am Ende gar noch Vorteile einheimsen, wer soll sich dann für die Neuerung nicht erwärmen? Bemächtigen sich dann erst Tagespresse und Vereinsversammlungen der Sache, sett dabei in der Beeinflussung der Meinungen das Spiel der Imponderabilien ein, die ihrem Namen zum Trotz zu Gunsten des Bequemeren schwer auf die Wagschale zu wuchten pflegen, so können die Dinge zum Entscheide reif sein, aber schwerlich zum gedeihlichen. Die Stellung des humanistischen Gymnassium wäre beispielsweise nicht so ernstlich bedroht, hätte man sie nicht als zu disktutierendes Problem vor eine breite Öffentlichkeit getragen, der zum großen Teil ein sachgemäßes Urteil nicht zusteht.

Ob man die Universitätsstudien kürzen könnte, weiß ich nicht. Videant consules! So ganz sinnlos werden übrigens die gegenüber früher vermehrten Studien nicht sein. Man weiß und kann halt heute mehr als früher, und um dieses Mehr zu lernen, wird auch etwas mehr Zeit gesordert sein. Wenn z. B. die Verkürzung der medizinischen Studien auf das zu Großvaters Zeiten gebräuchsliches Maß auch die ärztliche Kunst wieder im großväterischen Sinne beinflussen müßte, dann werde ich in kranken Tagen die "Betriebseinschränkung" an der Unisversität zum Kuckuck wünschen.

Auch die Gymnasiums- und Lyzeumszeit würde man gewiß gerne abkürzen, wenn es ohne Schaden ginge. Ließe sich so ohne weiteres streichen, so wäre man gewiß wenigstens im aufrichtigen Bemühen, der heutigen Überbürdung sogar im achtjährigen Studienplan abzuhelsen, auf einen grünen Zweig gekommen. Man verlangt 1) vermehrte Pflege der sogenannten humanistischen Studien, 2) angemessene Pflege der Realfächer, 3) Abschließung und Krönung der allgemeinen Vilsdung durch die Philosophie. Diese Forderungen ertragen kaum eine Beschränkung der Lernzeit.

- 1) Eine bessere Schulung in den humanistischen Fächern bei geringerem Zeitauswand soll ermöglicht werden durch Einstellung des Unterrichts auf das Können,
 statt das Vielwissen. Dieses "Können" im Gegensatzum "Wissen" ist in letzter
 Zeit dis zum Überdruß von allen Seiten betont worden. Dabei spielt die oberslächliche, täuschende Phrase eine so große Kolle, daß das Verhältnis zwischen
 beiden Fertigkeiten einmal gründlicher Darlegung wert wäre. Der vermeintliche
 Gegensat würde sich zum großen Teil in gegenseitige Abhängigkeit, ja Identität
 umwandeln. Aber selbst abgesehen davon würde selbständiges Können als Sache
 der Übung mehr, nicht weniger Zeit fordern, denn das Wissen.
- 2) Auch die Realfächer lassen sich keineswegs nach Belieben beschneiben, ohne den Zweck des Gymnasiums schwer zu gefährden. Soll der Gebildete der heutigen Welt verständnisvoll gegenüberstehen, und in ihm zu wirken imstande sein, so müssen im Bildungsgange die wichtigsten Faktoren der Gegenwartskultur nun einmal die entsprechende Berücksichtigung sinden. Nun läßt sich aber gar nicht leugnen, daß das moderne Leben, auch das Geistesleben, von der gewaltig entwickelten Naturwissenschaft und der auf ihr ruhenden Technik in durchaus wesentlicher Art

beeinflußt ist. Zudem bieten Mathematik und Naturwissenschaften Bildungswerte, die neben Sprache und Geschichte ihren eigenen Vorzug nicht verlieren. Auch die Schule hat das Recht, Fortschritte zu machen, mit dem Alten das Neue zu versbinden.

3) Auch der Philosophie durfen ihre Stunden nicht verkurzt werden. Handelte es sich in der Philosophie darum, einige aktuellere Probleme zu diskutieren, nun wohl, man könnte nach Belieben abstreichen und zufügen. Erste Aufgabe der Phi= losophie ist aber, ein selbständiges Urteil über das Leben und die wichtigen Lebens= fragen zu ermöglichen. Dies fordert die Aneignung eines Systems, wo die Übergehung mancher auch nicht unmittelbar praktischen Frage eine unersetliche Lücke bildet. Der wirkliche Besit bes Einzelnen sett das Ganze voraus. und Rönnen gehen da fo fehr Dand in Dand, daß der Schüler weder zum felbständigen Wiffen gelangt ohne Können, noch zum Können ohne selbständiges, d. h. auf das Ganze im Zusammenhang schauendes Wissen. Bu diesem Awecke ist aber die Zeit auch eines zweijährigen Kurses karg genug bemessen. Auch das Zusammendrängen der gleichen Stundenzahl auf einen einjährigen Rurs ift mit empfindlichstem Nachteil verbunden. Das zweite Sahr ist erfahrungsgemäß viel fruchtbarer als das erste, denn mit gelehrten Leuten ist eben besser reden, als mit Reulingen und auf ein gelegtes Fundament läßt sich etwas Rechtes bauen. Einstopfen eines großen Stoffes aber hat bekanntlich ähnliche Wirkungen auf ben Geift, wie haftiges Überfüllen des Magens auf den Leib. Das ist eben der Jammer ber beständigen Ginschränkungstendenzen, daß fie die Schüler um bas Wertwollfte, Schönste, gewissermaßen um die Frucht der gangen sauern Mühe des Lernens der Anfangsgrunde bringen. Wie ganz anders ließe sich z. B. das Rapital der alten Sprachen fluffig machen, wenn man nicht sozusagen in dem Augenblick diese Studien abbrechen müßte, wo eben die selbständige Beherrschung und das reifere Urteil beren Bilbungswert und Genuß aufs höchste zu steigern beginnt. Je reicher der vorhandene Schat des Wiffens und je reifer das Urteil, desto fruchtbarer jede Unterrichtsstunde. Dies verbietet auch eine Vorausnahme von Philosophiestunden auf die sechste Rlasse. Man muß eine gewisse geistige Entwicklung abwarten, um mit diesem Studium zu beginnen. Man leistet der katholischen Sache einen herzlich schlechten Dienst, wenn man Sand ans Werk legt, die Möglichkeit einer möglichst gründlichen philosophischen Bildung in den künftigen Theologen, Juristen, Arzten, überhaupt Gebildeten zu beschränken, und das in dem Augenblick, wo die Bapfte nicht mube werben, die Notwendigkeit und ben Segen des Philosophieftubiums insbesondere für unsere Reit mit autoritativer Stimme den Gläubigen wieder machtvoll ins Bewußtsein und Gewissen zu rufen. Und zwar eines sustema= tischen, gründlichen Philosophiestudiums, nicht bes Studiums einiger interessanter Fragen, sondern des Systems des hl. Thomas.

Aber der Artikel, zu dem wir Stellung nehmen, hat ja auch seine Gegensgründe. Wir werden hingewiesen auf die tatsächlich bestehenden Schulen mit einsjähriger Philosophie. Daß ein Jahr besser ist als nichts, ist ebenso klar wie das andere, daß man nämlich in einem Jahr ein gewisses Pensum unter Dach bringen kann. Ob die Ergebnisse wirklich befriedigen, das ist eine dritte Frage, deren Be-

antwortung wir ruhig den Universitätsprofessoren, den Dogmatiklehrern an theologischen Lehranstalten, ja den Lehrern und Schülern der fraglichen Lyzeen selbst überlassen.

übrigens gesteht der Artikel ein, ideal sei die Einschränkung nicht, aber man müsse sich nach der Decke strecken. Das ist das Bedenklichste am Borschlag, daß das Ideal dem wirtschaftlichen Juteresse mit Bewußtsein und Absicht geopsert werden soll. Das Grundübel unserer Gesellschaft ist der ethische Materialismus. Helsen wir da wirklich den Gegenwartsbedürsnissen dadurch ab, daß wir Stück für Stück geistige Werte preisgeben im Interesse der materiellen Kultur? Wir nüten der Zeit mehr, wenn wir ihrer Strömung einen starken, geschlossenen Wall entgegensehen. Wie kleinmütig sind oft auch auf katholischer Seite die praktischen Vorsichläge gegenüber den sonst als selbstverständlich vertretenen Grundsähen! Wie biegsam und schmiegsam macht man sich die Grundsähe, wie hart und eisern bildet man sich die Tagesbedürsnisse ein!

Ja, Not bricht Gisen! Und auf Notwendigkeiten gründet auch der Artikel Und was ist benn diese Not? feine Reformvorschläge. Mangelnder Nachwuchs. Mangel an kinderreichen Familien! Aber der Not wird nicht abgeholfen durch Schaffung vermehrter Beiratsmöglichkeit, sondern durch Bebung der Bolkssittlichkeit. Es gab Zeiten, in denen vielleicht ein größerer Teil der Menschheit, den heute der Gelehrtenstand bildet, als Geistliche, Monche, Nonnen ein Leben der Enthaltsamteit führten, und tropdem gab es keine Rlagen über Mangel an kinderreichen Familien. Much heute vermögen tuchtig gebildete Geistliche, Arzte, Juriften, Beamte, Männer in öffentlicher Stellung für die leibliche und geiftige Gesundheit bes Volkes und damit für kräftigen Menschheitsnachwuchs mehr zu leisten, als die Bater kinderreicher Familien. Der selige Bruder Rlaus hat als Einsiedler dem Familienleben seiner und der Folgezeit mehr genütt, denn als Familienvater. Den größten Segen verdanken Gesellschaft und Kamilie den Menschen, die der Gesellschaft und den Kamilien zuliebe für die eigene Person freiwillig auf die Freuden und Ansprüche des Familienlebens verzichten, um dem Wohle aller zu dienen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist bei Männern öffentlicher Berufe der etwas spätere Beginn bes Familienlebens und die dadurch bedingte und sittlich unanfechtbare Beschränkung der Kinderzahl jedenfalls kein Unglück. Merkwürdig! Der unerlaubten Beschränkung der Kinderzahl will man begegnen mit der Verhinderung der erlaubten.

Auch das "Abnormale", "Unnatürliche" einer so spät begonnenen Ausübung eines selbständigen Beruses bei der Kürze des Menschenlebens ist nicht einzusehen. Diese Unnatürlichkeit wäre zuzugeben, wenn der Mensch ein volles, wahres Menschenleben zu führen begänne erst mit der Ausübung seines Beruses. Dem ist aber nicht so. Auch der Student hat die Möglichkeit, ein sittlich und religiös vollwertiges Leben zu führen. Der Berus ist etwas Unwesentliches, nicht er macht den Menschen und dessen Wert.

Anderes übergehe ich, um nicht gar zu lange zu werden. Hüten wir uns vor unzeitiger Neuerungssucht und vor Nachahmung alles Fremden! Weder als Schweizer noch als Katholiken haben wir Grund, uns und unser Erbe wegzuwerfen, um Ausland und Akatholizismus uns zum Muster zu nehmen. Und hüten wir

uns vor unzeitigem Sparen! Am billigsten baut, wer am solidesten baut. Und am wenigsten Zeit und Geld und Mühe verschwendet der für die Bildung, welcher für gründliche Bildung sorgt. Am schlechtesten hat gespart, wer infolge des Sparens im Berufsleben untüchtig bleibt und am Ende mehr verdirbt als nütt.

St. Gallische Schülerunfallstatistik 1916|17.

Hasse Reallehrer Mauchle, unser Vorkämpfer für eine kantonale Schülerunfallkasse, hat wiederum mit gewohnter Präzision die Unsallstatistik auch für 1916/17 weitergeführt. Sie bezieht sich auf alle Schüler der Primarschule, der Sekundarund höhern Schulen des Kantons, auf insgesamt 51'945 Schüler. Die Zahl der Unsälle ist im Steigen begriffen und beträgt 205 oder 3,9 % gegenüber 2,1 % und 2,3 % der Vorjahre. Es ergeben sich 4597 Krankentage, durchschnittlich 22 (statt 17 in den Vorjahren) pro Unsall. 81 % der Unsälle treffen die Primarschule, 10,7 % die Sekundarschule und 8,3 % die höhern Schulen oder: Auf 1000 Primarschüler trifft es 3,65, auf 1000 Sekundarschüler 10,7 und auf 1000 höhere Schüler 14,37 Unsälle. 8,3 % der Unsälle ereigneten sich während des Unterrichtes, 33,6 % während den Pausen bei Turn und Spiel, 4,9 % auf Schulspaziergängen, 12,2 % auf dem Schulweg und 41 % in der schulspeier Zeit.

Der Ursachen zu Unfällen sind gar mancherlei anzugeben. Einen Viertel aller Unfälle nimmt das Turnen und das Schlitteln in Anspruch. 2 Unfälle sind dem Pandarbeitsunterricht zu buchen, einer den chemischen Schülerübungen, 6 dem Rlettern auf Bäume, Balkone und Dächer, 6 Arthieben. Ein Erstkläßler wurde auf dem Peinweg im Hausgang eines Kameraden beim Spiel von einer umfallenden Linoleumrolle erschlagen (Tod). 2 verletzen sich beim Mähen mit der Sense, 2 beim Schießen mit Flobert und Armbrust. (Ein Mädchen verlor durch Pfeilschuß ein Auge und der Bater des unvorsichtigen Schützen hatte Fr. 500 Schadenersatzu leisten.) Einem Knaben wurde durch das Tram ein Bein abgefahren. Selbst eine herabgefallene Schulhausglocke hatte einen Unfall zur Folge, 2 wurden von Fuhrwerken übersahren, 2 verletzen sich beim Lausen auf Brettern und Latten, 2 durch Steinschlag in den Bergen, einer ward durch einen Pund gebissen, einer biß sich beim Fall selbst in die Zunge, usw.

Die Unfälle hatten je nach ihrer Schwere 0—178 Krankentage im Gefolge. Es sind im Berichtsjahre gegenüber den Vorjahren mehr böse Unfälle zu verzeichenen, die aber alle für eine künstige Unfallkasse kaum in Frage kämen, da sie sich ausnahmslos in der Freizeit ereigneten und gar oft der Sorglosigkeit der Eltern zuzuschreiben sind. Pastpflichtklagen gegen die Lehrer wurden im Berichtsjahre nicht gestellt.

Wiederum berechnet unser Statistiker, daß ein Jahresbeitrag pro Schüler à 5 Cts. und eines gleichen Betrages aus Staatsmitteln genügen würde, um die Auslagen (Fr. 1.50 pro Krankentag) zu bechen.

K. S.

